

„Sie waren nie wirklich weg“

Afghanistan-Einsatz: Vortrag von Winfried Nachtwei vor der Gesellschaft für Sicherheitspolitik

BREMERVÖRDE. Knapp 40 Teilnehmer haben sich kürzlich zu einem von der Sektion Elbe-Weser der Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP) organisierten Präsenzvortrag zusammengefunden, um den ehemaligen Bundestagsabgeordneten der Grünen, Winfried Nachtwei über den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr und die Rückkehr der Taliban an die Macht referieren zu hören.

20 Jahre in Afghanistan: War es das wert? Warum sind die Taliban so rasend schnell wieder an die Macht gekommen? Wie geht es jetzt weiter? Diesen Fragen ging Winfried Nachtwei auf den Grund und umriss vor besseren Einordnung die Umstände, die vor zwei Dekaden zum deutschen Engagement in Afghanistan geführt hatten. Nachtwei sprach mit der Erfahrung von 20 Mandatsentscheidungen und ebenso viele Besuche vor Ort.

„Viele Menschen kennen den 11. September und seine Schockwellen nur aus dem Geschichtsbuch“, ordnete Nachtwei den Terroranschlag als Fanal der internationalen Sicherheitspolitik ein und erinnerte an die über 200 000 Menschen, die unmittelbar nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center in New York am Brandenburger Tor ihre Soli-

darität mit den USA demonstrieren. Im vorangegangenen Sommer hatte die NATO mit ihrer Operation „Essential Harvest“, an der auch die Bundeswehr teilnahm, gerade erst einen Bürgerkrieg in Mazedonien verhindern können. Darüber hinaus stand mit der plötzlich akuten Afghanistan-Frage auch das Regierungsbündnis auf der Kippe.

Außen- wie innenpolitische Gründe, sowie eine Entscheidung „in den Nebel hinein“ (Nachtwei) – und das alles unter Zeitdruck – führten seiner Aussage nach schließlich zu einer deutschen Beteiligung an der ISAF-Mission, die als Sicherheits- und Wiederaufbaumission gedacht war.

Ziel sei es gewesen, Afghanistan als sicheren Hafen für die Taliban-Terroristen unmöglich zu machen, indem eine neue Zivilgesellschaft aufgebaut werden soll-

te. Von der Richtigkeit der Motive zeigt sich Nachtwei noch heute überzeugt. Doch das, was folgte, bewertet er als ein Scheitern im Großen. Dem gegenüber stünden viele kleine Erfolge, und vor allem lasse er nichts auf die Leistungen der Soldaten, der Polizei und der vielen Hilfsorganisationen kommen. Jedoch seien gerade die zivilen Kräfte fast sträflich unterbesetzt, sodass sie kaum einen bedeutenden Wandel in der afghanischen Gesellschaft herbeiführen konnten.

Berichtswesen mit Weichspüler

Der internationale Einsatz erwies sich als komplexer als erwartet, so Nachtwei: mangelnde Landeskennnisse und ein „Berichtswesen mit Weichspüler“, so Nachtwei, führten zu einer diffusen Lageeinschätzung, die eine frühere Erwägung einer Exit-Strategie verhinderte.

Dabei habe es schon früh Meldungen gegeben, dass sich da etwas zusammenbraute. Die Taliban mochten zwar von der Bildfläche verschwunden sein, doch sie seien immer noch präsent gewesen und ließen die westlichen Alliierten lediglich dort, wo es ih-

nen opportun erschien, die Aufbauarbeit leisten. Schon 2009 hätten die Briten von der Rückkehr der Taliban gesprochen, die in Teilen des Landes bereits zeigten, wozu sie fähig sind.

Aus deutscher Sicht trauriger Höhepunkt war ein komplexer Hinterhalt auf eine Bundeswehr-Patrouille, die am 29. April desselben Jahres den Hauptgefreiten Sergej Motz das Leben kostete und ihn zum ersten gefallenen Bundeswehr-Soldaten in einem Feuergefecht machte. Der Sicherheitspolitiker rief vor diesem Hintergrund in Erinnerung, dass bereits im 19. Jahrhundert mit Großbritannien eine Großmacht zweimal verheerend in Afghanistan geschlagen wurde.

Aber die Aufnahme von Gesprächen mit den Taliban sei von „maßgeblichen Verbündeten verhindert“, so Nachtwei etwas nebulös, und verortet Führungversagen in Washington, Kabul und Islamabad. Aber auch die deutsche Politik müsse sich vorwerfen lassen, die Bewertung der Situation vor Ort in Afghanistan als „Sicht von unten“ diskreditiert zu haben, um der Bündnisloyalität den Vorzug zu geben. Terrorbe-



GSP-Sektionsleiter Werner Hinrichs (links) und Gastreferent Winfried Nachtwei.

Foto: GSP

kämpfung und gleichzeitiges Nation Building mit einem eher aufgezwungenen Präsidialsystem in einer dezentral organisierten Stammesgesellschaft habe vielmehr Ignoranz und Hybris offenbart. Und so verwunder die handstreichartige Übernahme des Landes nach dem Abzug des Bündnisses gar nicht.

Alles, was die Taliban nach dem Doha-Abkommen des ehemaligen US-Präsidenten Trump tun mussten, war abzuwarten und mit ihrer Gesprächsstrategie mit der afghanischen Bevölkerung fortzufahren, so Nachtweis Einschätzung. Die Vorstellung, man habe den afghanischen Streitkräften nur das Soldatenhandwerk ordentlich beizubringen, sei

schlichtweg naiv gewesen.

Das beste, was nun aus dem Afghanistan-Einsatz zu machen sei, ist laut Nachtwei eine zügige und ehrliche Bewertung des Einsatzes, so das ehemalige Bundestagsmitglied. Die zentralen Ziele, nämlich die Unschädlichmachung des Terrornetzwerkes Al Qaida und die Schaffung eines sicheren Umfeldes für internationale Hilfe, hätten für ihn nach wie vor Gültigkeit. „Die Würdigung der Leistung der Bundeswehr mit einem Großen Zapfenstreich am 13. Oktober dieses Jahres war eine einmalige Zeremonie in der Geschichte der Bundeswehr, und sie war nötig und richtig!“, stellt Winfried Nachtwei zum Abschluss seines Berichtes klar. (bz)